

Dorothee Mann

Information, Kommunikation und Seelsorge

Citypastoral am Beispiel des Frankfurter Kirchenladens¹

Eine „City-Pastoral“ ist in erheblichem Ausmaß eine „Freizeit-Pastoral“, denn die Dienste und Anregungen, die hier geboten werden, zielen vor allem auf Menschen, die „Freizeiterledigungen“ machen. Deshalb dient der „Kirchenladen“ nicht nur der Information über Gottesdienste, spirituelle und Bildungs-Angebote, sondern bietet mit seinem „Kirchencafé“ für müde Großstadt-wanderer und Einkäufer auch die Möglichkeit auszuruhen. red

Der „i-Punkt Katholischer Kirchenladen“ in Frankfurt ist ein Versuch, den christlichen Sendungsauftrag unter den gegenwärtigen Strukturbedingungen der Kirche zu verwirklichen.

Neuere Untersuchungen über die Entwicklung der Kirche zeigen, daß mit der gegenwärtigen gewaltigen Schrumpfung der Volkskirche eine Verdrängung von Kirche und Glauben aus dem öffentlichen Leben einhergeht². Die Kirchen werden hier gemahnt, sich rechtzeitig auf die neuen Bedingungen für Diakonie und Verkündigung einzustellen. Die Pastoral muß sich zunehmend den Kirchenfernen zuwenden³. In einer Großstadt liegen dafür besondere Bedingungen vor.

Zur Begründung einer offenen City-Pastoral

Die Mobilität und Fluktuation stellen die Kirche in der Stadt vor neue Herausforderungen. Täglich pendeln an die 250.000 Men-

schen von außerhalb nach Frankfurt⁴. Dazu kommen Messebesucher, Durchreisende, Touristen und Einkaufende. Das heißt, ein großer Teil der Menschen in Frankfurt sind nur vorübergehend – en passant – in der Stadt. Die Schwelle der klassischen kirchlichen Einrichtungen ist für solche Passanten, die nur einmal kurz „reinschauen“ möchten, oft zu hoch. Um diese Menschen zu erreichen, muß die Kirche offene, einladende und – im wahrsten Sinne des Wortes – ansprechende Räume bereithalten, und zwar genau dort, wo sich die Passantenströme bewegen.

Ziel der Großstadtseelsorge in einer „nachchristlichen Kultur“ muß sein, „wieder neu zu den heutigen Lebenszentren vorzudringen“⁵. Diesem Anliegen entsprach der Limburger Bischof Franz Kamphaus, als er in seinem Abschlußbericht zur Visitation in Frankfurt 1989 die pastoralen Leitlinien für das Projekt „Kirchenladen“ vorgab:

„Großstadtseelsorge darf sich nicht darin erschöpfen, in Pfarreien und den innerkirchlichen Strukturen auf Stadtebene zu arbeiten. Sie soll Öffentlichkeitsarbeit für den christlichen Glauben leisten, damit es nicht dem Zufall überlassen bleibt, ob man auch im städtischen Kontext mit dem Evangelium in einen lebensbedeutenden Austausch treten kann. Der Verkündigungsraum der Kirche ist die Stadt als ganze. Sie muß sich einlassen auf die ‚Passantenmentalität‘ des Städters, der Angebote unverbindlich prüfen möchte, der langfristige Bindungen scheut, der das Neue, Auffallende, Modische sucht und den nicht zuletzt zuweilen eine starke ‚religiöse Neugier‘ befällt.“

Der Frankfurter Kirchenladen entspricht genau diesem Anliegen; er ist eine Antwort auf die spezifischen Anforderungen einer Großstadtpastoral. Der Laden liegt in unmittelbarer Nähe zu Haupt- und Konstablerwache, im Zentrum der City, wo alle U- und S-Bahnen zusammenkommen, die täglich an die 450.000 Menschen befördern⁶; in unmittelbarer Nähe verläuft der Hauptpassantenstrom zwischen der Haupteinkaufsstraße Zeil und dem Römerberg.

¹ Der Beitrag ist dem Kirchenladenteam gewidmet, namentlich Bernhard und Elselore Boecker, Joachim de Bruin, Magdalena Fries, Stadtdekan Klaus Greef, P. Kilian Gremminger, Sr. Dolores Haas, Petra Hartz, Lutz Lemhöfer, Dr. Edgar Lenz, Christoph Lutz, Elfriede Puphal, Véronique Richter, Ursula Sauter, Friedel Schaak.

² Vgl. Karl Gabriel, Christentum zwischen Tradition und Postmoderne, Freiburg ³1994 (= QD 141), 27–68.

³ Vgl. Hans-Joachim Höhn, Gegenmythen, Freiburg 1994 (= QD 154), insbesondere 108–138.

⁴ Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 1994, hg. vom Amt für Statistik, Wahlen und Einwohnerwesen, Frankfurt 1994, 57.

⁵ Gottfried Hütter – Joachim Keden, Kirche für die City, Neukirchen – Vluyn 1987, 16.

⁶ Vgl. Statistisches Jahrbuch, 66.

Das Frankfurter Konzept

Im Oktober 1992 wurde der Kirchenladen als Informations- und Kontaktstelle der Stadtkirche am Frankfurter Liebfrauenberg eröffnet. Das Konzept, dessen Grundzüge vom damaligen Referenten für Großstadtseelsorge⁷ entwickelt wurden, sah vor, in der Frankfurter City eine „Kontaktstelle ohne Schwelle“⁸ zu schaffen, die am Hauptpassantenstrom gelegen ist. Sie soll sein: „... eine Stätte der Information und Begegnung, ein Ort der geistigen Hilfe für Menschen, die sich auf dem unüberschaubaren Markt der Weltanschauungen und Ideologien nicht mehr zurechtfinden, eine Möglichkeit der Auseinandersetzung mit Themen und Herausforderungen unserer Zeit, eine erste Anlaufstelle für hilfeschuchende und ratlose Menschen, ein Ort, wo Christen, die im Konflikt mit kirchlichen Maßstäben und Normen stehen, trotzdem die Gemeinschaft der Kirche erfahren können ...“⁹

Das erste Konzept sah außerdem vor, einen Ort der Ruhe und Besinnung, ein Zentrum des Gebets zu schaffen. Nachdem für das Projekt Kirchenladen ein Raum angemietet worden war, der einer Pfarrgemeinde benachbart ist, schien es sinnvoll, sich auf Information, Kommunikation und Seelsorge zu konzentrieren und – im Rahmen einer Vernetzung und Profilierung der einzelnen kirchlichen Orte – Menschen, die Gebet, Besinnung oder Sakramentenempfang suchen, in die nachbarlichen Kirchen (Liebfrauen, Dom, St. Leonhard) bzw. ihre Ortskirche zu verweisen.

Mit dem Kirchenladen am Liebfrauenberg wird der besonderen Anforderung an die Großstadtpastoral entsprochen, sich auf die säkulare Öffentlichkeit zu beziehen und Kirchenfernern eine neue Kontaktaufnahme zu ermöglichen.

Zum Selbstverständnis des Kirchenladens

Der Kirchenladen will sein:

1. für Passanten und Touristen ein *qualifi-*

⁷ Basierend auf soziologischen Analysen zur Frankfurter Situation entwickelte Herman de Bruin Elemente einer Großstadtseelsorge. Eines dieser Elemente ist der „Kirchenladen“; vgl. *Herman de Bruin – Walter Bröckers, Stadtseelsorge, Frankfurt 1991.*

⁸ Ebd. 208.

⁹ Ebd. 209 ff.

zierter Info-Laden. Wir informieren über die kirchlichen Angebote im Frankfurter Raum, anfangen von Gottesdienstzeiten über Exerzitionsangebote, Bildungsangebote, kirchliche Verbandsarbeit, aktuelle Initiativen (etwa Menschenrechtsgruppen) bis hin zu den vielfältigen Beratungsangeboten usw.

2. für Menschen, die *Glaubensfragen, Glaubensprobleme oder theologische Fragen* haben, eine *qualifizierte Anlaufstelle*. Einmal in der Woche steht darüber hinaus der Sektenbeauftragte des Bistums zu Gespräch und Beratung zur Verfügung. Außerdem arbeiten wir mit der Katholischen Glaubensinformation zusammen, deren Broschüren zur freien Mitnahme ausliegen.

3. für Menschen, die der Kirche distanzieren bzw. ablehnend gegenüberstehen, ein *offenes Forum*. Hier kann und soll gesprochen, diskutiert und geschimpft werden.

4. für *Rat- und Hilfesuchende*, die nicht wissen, wohin sie sich wenden können, eine *erste Adresse*. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen als Seelsorgerinnen und Seelsorger zur Verfügung; eine therapeutische Beratung im engeren Sinn wird nicht angeboten, sondern im ersten Gespräch wird herauszuhören versucht, was der Gast will, was er braucht und welche Stelle weiterhelfen kann. Dann wird an die entsprechenden Beratungsstellen weitervermittelt.

5. für müde *Großstadtwanderer und Einkäufer ein Kirchencafé*, d. h. die Möglichkeit, einen Moment bei einer Tasse Kaffee oder Tee zu verweilen und auszuruhen – je nach Wunsch allein oder mit Gesprächsmöglichkeit.

Die großen *Schaufenster* bieten eine ausgezeichnete Möglichkeit der Selbstdarstellung für Gruppen (etwa Pax Christi, Gesellschaft für jüdisch-christliche Zusammenarbeit), Verbände (etwa KAB) und Aktionen (etwa Misereor), mit deren Hilfe eine breitere Öffentlichkeit erreicht wird.

Ein weiteres Angebot sind die „Samstagsgespräche“ an jedem ersten Samstag im Monat zu unterschiedlichen aktuellen Themen (etwa Christen und Muslime, religiöse Dimension in der Unterhaltungsliteratur, Religion im Krimi, Hildegard von Bingen, biblische Geschichten psychotherapeutisch betrachtet, Sekten in der Politik u. a.). Die of-

fene Atmosphäre des Kirchenladens lädt hier zu aktuellen und „niedrigschwelligen“ Bildungsveranstaltungen in lockerer (Plauder-)Atmosphäre ein. Mit der „Gesprächsreihe Lebensfragen“ wird dieses Angebot auch auf soziale Themen erweitert (z. B. Wie gefährlich sind Designerdrogen?, Alleinerziehende Mütter – starke Frauen, Armut im Alltag etc.).

Der Kirchenladen will nichts verkaufen – das machen andere besser; er betreibt keinerlei aggressive Mission, vielmehr will die Kirche damit dort, wo die Menschen sind, *präsent* sein. Sie macht so deutlich, daß Glaube zum Lebensgefüge der Großstadt gehört und gehören soll. Auf dem Markt der Weltanschauungen und Meinungen mischt sie sich deutlich ins Gespräch, um die Geister und Motivationen zu unterscheiden, von denen die diversen weltanschaulichen Gruppen geleitet sind.

Entwicklungen

Die Zahl der Besucherinnen und Besucher betrug nach den Aufzeichnungen unseres „Tagebuchs“ in jedem (Geschäfts-)Jahr rund 8.000 Menschen. Bezogen auf die Tage, an denen der Laden im angegebenen Zeitraum geöffnet war, ergibt dies eine durchschnittliche BesucherInnenzahl von 32 bis 34 Personen täglich. Nicht gezählt werden kann die große Anzahl der „stummen Besucher“, die täglich an den Schaufenstern stehenbleiben.

Am stärksten ist die Nachfrage nach Informationen über kirchliche Angebote. An zweiter Stelle steht das Kaffee- bzw. Tee-Angebot, je nach Wunsch mit oder ohne Gesprächsmöglichkeit. An dritter Stelle stehen Infos und Hilfen aller Art, beispielsweise Schreibhilfen oder Auskünfte über städtische Einrichtungen (z. B. Sozialamt u. a.), mit denen der Laden auch diakonisch-soziale Dienste erbringt. Gesucht werden zudem Glaubensgespräche und Glaubensinformation.

Die Nachfrage zeigt, daß der Laden angenommen ist, insbesondere als Info-Laden und als Gesprächsraum. Das Konzept mit seinen kontinuierlichen Öffnungszeiten, seiner ständigen Besetzung durch zwei Mitarbeiter und seinem professionellen Anspruch hat sich für den Frankfurter Kontext bewährt.

Einige Fallbeispiele

* Da ist die alte Dame, die ein Problem hat, das sie sehr belastet: „Mein Enkel geht nicht mehr zur Kirche!“ Sie geniert sich, zum Pfarrer zu gehen. Auf Nachfrage kommt heraus, daß ihr Enkel bereits über 20 Jahre alt ist. Im Gespräch wird versucht herauszufinden, was das Problem für sie bedeutet, mit dem Ziel, sie von ihrem Verantwortungsgefühl zu entlasten.

* Da ist der Mann um die sechzig, der als evangelischer Christ in einer gemischt-konfessionellen Ehe lebt und mit seiner Frau gemeinsam den katholischen Glauben praktiziert. Trotz guten Kontaktes zum kath. Pfarrer seiner Gemeinde empfindet er die Schwelle zum Pfarrhaus als zu hoch und kommt in den Kirchenladen, um hier Fragen seiner Glaubenspraxis, insbesondere die Frage des gemeinsamen Kommunizierens zu besprechen.

* Da sind die vielen jungen Leute, die nach Orten fragen, an denen sie Exerzitien machen können.

* Da sind die beiden Wohnsitzlosen, die nach einer Adresse fragen, wo sie ein Mittagessen bekommen.

* Da ist die Frau (ca. 40 Jahre), die zunächst nach eigener Aussage „versehentlich“ in den Laden kommt. Es entwickelt sich ein längeres Gespräch über die schwierige Situation in ihrer Gemeinde. Später gibt sie zu, daß es ein „absichtliches Versehen“ gewesen sei, in den Laden zu kommen, und daß sie froh sei, dagewesen zu sein.

* Da sind die vielen Fragen zum Thema „Sekten“. Wir bieten Information (durch Handzettel, Fachbücher und Lexika) an und verweisen auf eingehende Beratung durch den Sektenbeauftragten.

* Da ist der Mann mittleren Alters, der vor ca. 20 Jahren aus der Kirche ausgetreten ist, damals wegen der Kirchensteuer. Er möchte jetzt wieder eintreten. Mit seinem Ortspfarrer wollte er nicht darüber sprechen – aus Scham. Er sagt, daß es ihn irgendwie nie losgelassen hätte mit der Kirche; er hätte schon mehrere Anläufe gemacht, deswegen in den Kirchenladen zu kommen.

* Da sind die vielen Anfragen von einsamen Menschen nach Angeboten, wo sie den Heiligen Abend und/oder Silvester verbringen können.

Die Fallberichte, die aus dem Alltag des Kirchenladens zu berichten sind, zeigen die Notwendigkeit der Passantenpastoral in Ergänzung zur Gemeindepastoral. Es ist davon auszugehen, daß ein hoher Prozentsatz der Besucherinnen und Besucher mit ihren Anliegen und ihrer Unsicherheit den Weg in eine Pfarrgemeinde nicht (direkt) gefunden hätten, was sie häufig am Ende eines Gesprächs selbst sagen.

In vielen (Groß-)Städten sind die Kirchen inzwischen auf die Grenzen der Parochialkirche aufmerksam geworden und eröffnen neue Projekte zur Passantenpastoral¹⁰.

Perspektive

Nachdem die Fortführung des Kirchenladens aufgrund der allgemeinen Sparzwänge gefährdet war, hatte der Frankfurter Stadtsynodalrat im Mai 1995 eine Stellungnahme verabschiedet, in der er den Kirchenladen „nach eingehender Prüfung“ als „konstitutives Element der Citypastoral“¹¹ bezeichnete und sich einstimmig für seine Fortführung aussprach. Der Gesamtverband der Kath. Kirchengemeinden Frankfurts nahm dieses Basisvotum der Frankfurter Katholiken auf und faßte im gleichen Jahr den Beschluß zur Errichtung einer Art „Kirchenpavillon“ an der Westwand der Liebfrauenkirche. Für den Sommer 1997 ist der Umzug in dieses neue Ladenlokal geplant; ein Umzug in eine noch bessere Lage, um dort das inzwischen bewährte Projekt offener Stadtpastoral weiterzuführen.

¹⁰ 1990 wurde das ökumenische Netzwerk „Kirche in der City“ gegründet. Bei dem letzten Treffen im Juni 1996 in Berlin trafen sich Vertreterinnen und Vertreter von 40 Citykirchenprojekten aus 27 Städten – von Zittau bis Düsseldorf, von Zürich bis Stralsund. Für 1998 ist das nächste Treffen in Hannover oder Dresden geplant.

¹¹ Stellungnahme des Frankfurter Stadtsynodalrates zum „1-Punkt Kath. Kirchenladen in Frankfurt“ vom 18. Mai 1995 (einzusehen über das Kath. Bezirksamt Frankfurt).

Adresse: i-Punkt Katholischer Kirchenladen, Liebfrauenstraße 2, D-60313 Frankfurt am Main.

Öffnungszeiten derzeit: Di–Fr 10.30–18.30 Uhr, Sa 10.30–14.00 Uhr.

Peter Heintel – Thomas H. Macho

Wie können wir unsere Freizeit nutzen?

„Freizeit“ zu beschreiben ist das eine – Anregungen zu geben, wie man einen besseren Umgang mit der Freizeit erreichen kann, ist das andere. Im folgenden Beitrag geht es vor allem um die Schaffung einer Freizeitkultur für die Zukunft. red

Zur Entwicklung des Freizeit-Begriffs

Der Begriff „Freizeit“ steht als solcher nicht fest, sondern hat sich in der Geschichte mehrmals grundlegend gewandelt.

In den griechischen Stadtstaaten wurde erstmals jene Entlastung vom Kampf um das tägliche Überleben erfahren, die es überhaupt erlaubte, an längere Phasen der Erholung und der Freizeit zu denken. Die Muße galt als erstrebenswertes Ideal, das allerdings immer nur von der „gehobenen“ Schicht in der Gesellschaft realisiert werden konnte. Das Freisein von Arbeit war in christlichen Gesellschaften auch der bäuerlichen und im Gewerbe tätigen Bevölkerung möglich: am „Feier-Abend“ und insbesondere an den Sonn- und Feiertagen, an denen nur die unbedingt notwendige Arbeit (z. B. Versorgung der Haustiere) geschehen durfte.

Unser heutiger Freizeitbegriff verdankt sich dem späten 19. Jahrhundert. Mit der zunehmenden Mechanisierung der Güterproduktion und der darauf bezogenen Arbeit (Schicht-, Akkord-, Fließbandarbeit u. ä.) wurden Arbeitszeit und Freizeit völlig voneinander abgekoppelt. Freizeit ist „Abwesenheit von Arbeit“ und dient fast ausschließlich der Regeneration für die nächste Arbeitsleistung, nicht mehr der „Muße“ oder dem „Feiern“.

Die Mechanisierung hat sich inzwischen selbst überholt; es ist uns gelungen, eine digitale Zwischenwelt zu etablieren zwischen den Menschen und der Natur. Die Konsequenzen der (durch Mikroprozessoren, Computertechnologie, Kybernetik usw. vorangetriebenen) Automatisierung lassen sich heute schon recht deutlich absehen: Verlängerung der Urlaubszeiten, Verkürzungen der Wochen- und Lebensarbeitszeit, Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit; die Menschheit der industriellen Zivilisation wird in wachsendem Maße, gewollt oder ungewollt, mit im-